

Wandel im Milchland Schweiz?

**Bauern
setzen neu auf
Hafermilch**

Tiefe Preise und abnehmende Nachfrage, Klimabewegung und leidende Tiere: Viele Landwirte haben genug und steigen aus der Milchindustrie aus.

TEXT: CAMILLE KÜNDIG UND DANA LIECHTI
FOTOS: NATHALIE TAIANA

Zehn Uhr früh auf dem Hof Hübli in Kallnach BE: Kühe, Kälber und Ochsen teilen sich eine Weide, so weit das Auge reicht. Urs Marti (36) steht am Zaun, blickt über seine Herde und schmunzelt: «Bei uns dürfen die Rinder alt, fett und glücklich werden.» Es wird nämlich nicht mehr gemolken, sondern geerntet: Hafer für die erste Bio-Hafermilch des Landes.

Die Zeichen in der Schweizer Landwirtschaft stehen auf Veränderung. Besonders spürbar ist das in der Milchwirtschaft. Es kommen grosse Herausforderungen auf die Bauern zu: Der Klimawandel bringt neue Bedingungen mit sich, die Konsumgewohnheiten der Bevölkerung ändern sich, und im Zuge der Agrarpolitik 2022 wird über neue Richtlinien diskutiert.

Während die Bauernlobby im Bundeshaus noch auf die Bremse tritt, experimentieren innovative Landwirte bereits mit resistenteren Obst- oder Gemüsesorten, stellen auf Bio um oder versuchen sich an neuen Methoden bei der Tierhaltung.

Auf dem Biohof Hübli bekommt dieser Wandel ein Gesicht. Bauer Urs Marti und seine Frau Leandra Brusa (30) sind vor kurzem aus der Milchproduktion ausgestiegen.

Heute betreibt das Paar eine Kombination aus Lebenshof und Ackerbau. Leisten müssen die Tiere hier nichts mehr, sie enden auch nicht auf dem Schlachthof: Sie «bewirtschaften» lediglich das Grasland und liefern Dünger für die Felder.

Statt Futtermais bauen Marti und Brusa jetzt Polenta-Mais an, statt Fleisch produzieren sie Linsen und statt Kuhmilch stellen sie Hafermilch her – als einer der ersten Höfe hierzulande: **«Hafermilch ist die ökologischste Milchalternative, die es aktuell gibt.** Und: Hafer kommt fast ohne Dünger aus und wächst in der Schweiz sehr gut.»

Ziel der beiden ist es, dass die Einnahmen aus der Hafermilch dereinst die aus der Kuhmilch ersetzen. Ihr Drink wird seit dieser Woche in Bio- und Unverpacktläden des ganzen Landes verkauft – bisher 180 Liter. Aber warum auf Hafermilch setzen, wo doch seine

Goldene Milch
Schweizer Bio-Hafermilch, wie sie der Hof Hübli in Kallnach herstellt, ist besonders ökologisch.

Familie seit Generationen Kühe gemolken hat? «Wir wollten nicht mehr Teil dieses ewigen Kreislaufs sein, bei dem man die Kuh besamen lässt, ihr das Kälbchen wegnimmt, die Kuh melkt, das Kälbchen mästet und schlachtet – und dann alles wieder von vorne beginnt», so Urs Marti.

Auch ökologische Überlegungen hätten eine Rolle gespielt: **«Die pflanzliche Ernährung ist viel effizienter.** Für ein Kilo Fleisch braucht es zehn Kilogramm Getreide. Da isst man das Getreide lieber gerade direkt.» Mit seiner Meinung ist Urs Marti nicht alleine.

Pro Tag geben zwei Bauern die Milchherstellung auf. Ausschlaggebend war bisher in erster Linie der wirtschaftliche Aspekt: Der Milchpreis ist tief, viele Produzenten kommen nur mit Bundesgeldern über die Runden. Inzwischen hinterfragen sie zunehmend die Produktionsweise von Kuhmilch, nicht zuletzt aufgrund der Klimabewegung und des Trends zur veganen Ernährungsweise.

Als landwirtschaftliche Beraterin unterstützt Sarah Heiligttag (41) seit vier Jahren Höfe bei der Umstellung. «In den letzten zwei Jahren ist das Interesse merklich ge-





Geerntet statt gemolken

Leandra Brusa mit der hofeigenen Hafermilch.



Pensioniert

Die Kühe und Ochsen von Urs Marti und Leandra Brusa müssen nichts mehr leisten.



Rohstoff der Zukunft?

Hafer kommt fast ohne Dünger aus und wächst in der Schweiz sehr gut.

stiegen», sagt sie. Komplette umgestellt haben bisher 41 Höfe. Zurzeit berät Heiligtag 16 weitere. Jede Woche melden sich zwei bis fünf Interessenten, fast ausnahmslos Milchbauern. Einige brauchen nur Tipps, wie sie den Anteil von Obst, Gemüse oder Lupinen vergrössern können, andere wollen ganz aus der Nutztierhaltung aussteigen.

Ausschlaggebend sei meist das Tierleid. «In der Milchproduktion wurde in den letzten Jahrzehnten alles schneller, grösser und intensiver.» Im Vergleich zu früher sind Milchkühe heute auf Hochleistung

getrimmt: 1990 gab eine Kuh noch rund 11 Liter Milch pro Tag, vergangenes Jahr waren es 17 Liter. Hochleistungskühe leiden häufig an entzündeten Eutern. Schweizer Bauern spritzen daher rekordmässig Antibiotika.

Hinzu kommt der Klima-Aspekt: Die Rinderhaltung ist für einen Grossteil der Emissionen in der Landwirtschaft verantwortlich. An die Tiere wird nicht nur Gras verfüttert, sondern auch tonnenweise Kraftfutter – mitunter Soja aus dem Ausland. Insgesamt beansprucht allein die Futterproduktion für Milchkühe Ackerland, das

zwei Millionen Menschen ernähren könnte.

Dieses System lässt nicht nur Produzenten, sondern auch immer mehr Konsumenten zweifeln. Die Folge: **Ausgerechnet im Milchland Schweiz hat die Bevölkerung seit Jahren immer weniger Lust auf Kuhmilch.** Hatte 2000 noch jeder Verbraucher im Schnitt etwa 84 Liter getrunken oder ins Müsli gekippt, waren es 2019 weniger als 50 Liter. Währenddessen nahm der Absatz von Milchalternativen laut dem Marktforschungsinstitut Nielsen allein 2019 um beeindruckende 25 Prozent zu. Bei Coop stieg der

Verkauf von Pflanzenmilch in den letzten zehn Jahren auf mehr als das Dreifache. Die Migros hat inzwischen 20 Milchersatzgetränke im Angebot – allein dieses Jahr nahm die Nachfrage im zweistelligen Prozentbereich zu. Und Aldi stellt fest: «Die vegane Ernährung ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.» **Seit kurzem bieten auch Grosskonzerne wie Nestlé und Milchverarbeiter Emmi vegane Milchersatzprodukte an.** Bei den Bauern mache das Eindruck, sagt Sarah Heiligtag – und sieht einen

Sarah Heiligtag begleitet seit vier
Höfe bei der Umstellung

«Der Mythos Heidiland zerbröckelt»

Die Bauernberaterin erklärt, warum die tierische Produktion Bauern krank machen kann – und welche Rolle Subventionen dabei spielen.

INTERVIEW: DANA LIECHTI

Frau Heiligtag, warum wollen Bauern, die sich bei Ihnen melden, aus der Milchproduktion aussteigen?

Sarah Heiligtag: Viele fühlen sich in einem System gefangen, das sie zwingt, Tiere schlecht zu behandeln, und das gegen ihre Wertvorstellungen spricht. Meistens sehen sie nur zwei Wege: weitermachen oder ganz aufgeben. Es gibt aber noch die dritte Dimension: Man kann Landwirt bleiben, es aber anders machen. Erkennen die Bauern das, wird eine Hofumstellung plötzlich interessant.

Gibt es Gemeinsamkeiten unter diesen Bauern?

Es ist oft der Bauernsohn, der um die 30 ist und den Betrieb übernommen hat. Und es gibt ein paar wenige, die 50 oder älter sind und sich sagen, dass sie am Ende ihrer Karriere noch etwas anderes machen möchten.

Es ist also vor allem eine neue Generation von Landwirten, die sich mit der herkömmlichen Milchproduktion nicht mehr wohlfühlt?

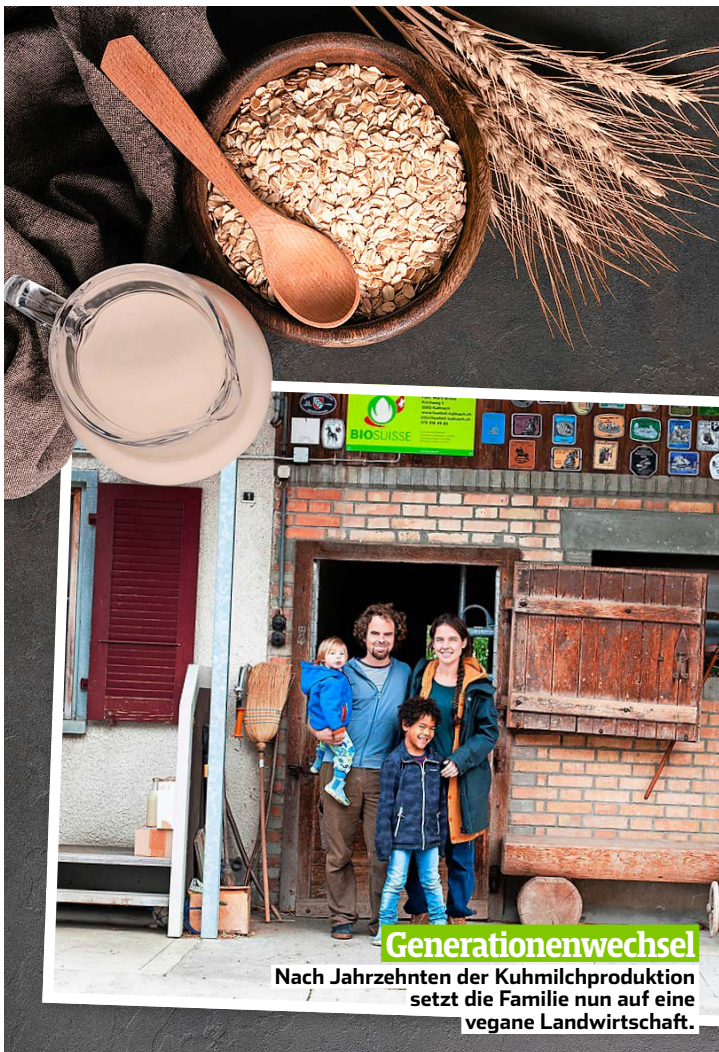
Glück gehabt

Auf ihrem Lebenshof kümmert sich Sarah Heiligtag um gerettete Nutztiere.

Ja. Das hat sicher auch damit zu tun, dass heute alles zackig gehen muss. Man hat zwar oft das Gefühl, dass die Milchproduktion in der Schweiz schön sei. Aber das ist in den meisten Fällen nicht so. Der Mythos vom schönen Heidiland ist am Zerbröckeln. Auch weil es immer mehr Produktalternativen gibt und die Klimabewegung er-starkt.

Das macht den Bauern Mut ...
 Ja, sie merken: Da gibt es Konsumenten und eine Bewegung, die für eine neue Art der landwirtschaftlichen Produktion offen sind.

Laut Branchenvertretern handelt es sich nur um einige wenige Bauern, die auf vegan umstellen.



Generationenwechsel

Nach Jahrzehnten der Kuhmilchproduktion setzt die Familie nun auf eine vegane Landwirtschaft.

Fortsetzung von Seite 17

tiefgründigen Wandel kommen: «Die Pflanzenmilch wird Kuhmilch irgendwann ersetzen.»

Anderer Meinung ist die Organisation der Schweizer Milchproduzenten (SMP). **Landwirte, die aus ethischen Gründen auf vegane Produktion umsteigen, seien Einzelfälle.** Die Milchindustrie stecke auch nicht in der Krise. Zwar sei der Konsum von Trinkmilch abnehmend, dafür liefen Milchprodukte wie Käse, Butter, Joghurt und Getränke auf Milchbasis sehr gut – Milchalternativen hingegen machten weiterhin nur einen sehr kleinen Teil der verkauften Produkte aus. «Übrigens», betont Sprecher Reto Burkhardt, «Hafermilch darf man rechtlich gar nicht sagen, es ist ein Haferdrink. Diese Produktnamen suggerieren, dass dieselben Nährstoffe enthalten sind wie in der Milch – das ist falsch.»

Auf die CO₂-Problematik angesprochen, verteidigt Burkhardt die Milchproduktion: **«Kühe sind in der Schweiz nur für 3,9 Prozent der Emissionen verantwortlich, der Verkehr zum Beispiel mit 32,4 Prozent für viel mehr.»**

Vergessen dürfe man auch nicht, dass Kühe Gras sehr effizient in hochwertiges Protein und Fett für die menschliche Ernährung verwandeln könnten. «Dazu stammen 92 Prozent des Futters aus der

Schweiz.» Nicht zuletzt gebe es in der Branche viele Bestrebungen zu noch besseren Haltungsbedingungen. «Aber am Ende sind und bleiben Kühe Nutztiere.»

Der Schweizer Bauernverband begrüsst es, wenn seine Mitglieder auf die veränderte Nachfrage reagieren und etwa Hafer für Milchalternativen anbauen. «Es macht keinen Sinn, wenn wir in der Schweiz Haferdrinks mit Hafer aus dem Ausland herstellen und verkaufen», so Direktor Martin Rufer. Er ist überzeugt: Wären die Bedingungen besser, würden mehr Schweizer Bauern vegane Rohstoffe produzieren. Er plädiert daher für angemessene Produzentenpreise für pflanzliche Produkte.

Ein Blick auf die Etiketten der Pflanzendrinks zeigt: Der Markt ist heute stark von Importprodukten geprägt. Die Rohstoffe stammen grösstenteils aus Europa. Dabei würden Detailhändler gerne mehr Milchalternativen aus der Schweiz ins Sortiment aufnehmen. Lidl lässt verlauten: «Wir sind ständig auf der Suche nach passenden Schweizer Lieferanten.» Kommt nun die Stunde der Schweizer Pflanzenmilch?

Urs Marti und Leandra Brusa würde es freuen. «Ob es aber jemals dazu kommen wird, entscheiden weder die Grossverteiler noch wir Produzenten. Es ist der Konsument, der den Wandel einleitet.» ●

Kommentar, Seite 33

Jahren

S



« Die Politik müsste Anreize schaffen für weniger Tierleid »

Sarah Heiligtag

Persönlich

Sarah Heiligtag (41) begleitet als landwirtschaftliche **Beraterin bei der Tierschutzstiftung NEB** Höfe bei der Umstellung. Sie ist zudem Co-Betriebsleiterin des Lebenshofs Hof Narr in Hinteregg ZH.

Verzichten die Bauern nach der Umstellung auch selbst auf tierische Produkte?

Viele essen schon vorher kein Fleisch mehr oder leben vegan. Für andere wird es mit der Zeit zur logischen Konsequenz.

Worauf stellen die meisten um?

Auf eine kombinierte Form von Lebenshof und Ackerbau. Den Acker haben sie ja meistens sowieso schon fürs Tierfutter. Jetzt wird dieser einfach direkt für die menschliche Nahrung verwendet.

Im Gegenteil, wir haben mit immer mehr Bauern zu tun. Es findet gerade ein Wandel statt.

Welche Vorteile hat ein Bauer, der die Umstellung wagt?

Für die psychische Gesundheit ist es sicher ein riesiger Gewinn. Und die Bauern freuen sich, dass ihnen viele Leute Zuspruch spenden oder auf dem Hof unter die Arme greifen. Plötzlich entsteht da eine Community, die sie vorher nicht hatten.

Also waren sie vorher oft unzufrieden?

Die Produktion tierischer Erzeugnisse kann krank machen – gerade wenn man merkt, was man eigentlich tut, und dann in einen inneren Konflikt gerät. Ein Bauer hat es letzthin schön auf den Punkt gebracht: Er sag-

te, dass er das Geld, das er weniger einnimmt, jetzt nicht mehr für den Psychiater ausgibt.

Was sind die grössten Hürden bei einer Umstellung?

Oft ist die soziale Komponente die schwierigste. Wollen Bauern andere Wege gehen, mangelt es oft an Unterstützung innerhalb der Familie – oder es gibt im Dorf blöde Sprüche. Manche Landwirte wollen sich dem nicht stellen oder haben sogar Angst davor. Und ich bin überzeugt: Es würden mehr Bauern umstellen, wenn bei der tierischen Produktion nicht so viel höhere Subventionen fliessen würden als bei der pflanzlichen. Die Politik müsste Anreize schaffen für eine nachhaltigere Landwirtschaft, die zudem weniger Tierleid verursacht.

Tiere auf Lebenshöfen werden oft via Patenschaften finanziert. Landwirte sind also darauf angewiesen, dass Privatpersonen ihren Traum finanzieren.

Nicht unbedingt. Patenschaften sind nur ein Thema, wenn Öffentlichkeitsarbeit zum neuen Konzept gehören soll. Man kann die Tiere auch anders finanzieren. Zum Beispiel, indem man Eiweiss in Form von Erbsen anbaut und diese an eine Firma verkauft, die vegane Burger herstellt.

Ist jetzt ein guter Zeitpunkt für Landwirte, auf pflanzliche Produktion umzustellen?

Sogar der beste! Vor allem auch, wenn man das Regionale fördern möchte. Das betrifft nicht nur Bauern – es ist eine riesige Chance für die gesamte Lebensmittelproduktion in der Schweiz. ●

Ausgemolken! Eine Geschichte vom Ausstieg aus «systemischer Gewalt»

Warum ein Bauer zum Veganer wurde

Jean-Marc Charrière molk jahrelang Kühe und schickte Kälber zum Schlachthof. Dann liess er die Milchbranche hinter sich.

TEXT: CAMILLE KÜNDIG
FOTO: PHILIPPE ROSSIER

Diesem Mann glaubt man sofort, dass er auf einem Bauernhof aufgewachsen ist: Jean-

Marc Charrière (39) ist ein bodenständiger Typ wie aus dem Bilderbuch. **Als 18-Jähriger übernahm er den Familienbetrieb**, molk fortan Kühe und schickte Kälber zum Metzger.

Bis er nicht mehr konnte – und schliesslich auch privat keine tierischen Produkte mehr konsumierte: «Ich bin aus Liebe zu Tieren Bauer geworden und habe aus demselben Grund aufgehört.»

Veganer stehen oft im Verdacht, Städter ohne eine Ahnung von Nutztierhaltung zu sein. Bei Charrière ist es anders: **«Ich kenne die Branche und weiss, wovon ich spreche.»**

Hat einen langen Weg hinter sich: Jean-Marc Charrière.

Pflanzendrinks auf dem Prüfstand Weniger Proteine, mehr Klimaschutz

Alternativen zu Kuhmilch boomten – längst greifen nicht mehr nur Veganerinnen und Umweltschützer zu. Aber sind Pflanzendrinks wirklich so gut fürs Klima?

Eine breit angelegte Studie der Universität Oxford, welche Daten von Höfen aus der ganzen Welt und mit unterschiedlichen Produktionsweisen verglichen hat, kommt zum Schluss: **Keine der Milchalternativen belastet das Klima so stark wie Kuhmilch.**

Am besten schneidet der Haferdrink ab. Bei dessen Produktion fällt im Vergleich zur klassischen Milch nicht einmal ein Drittel der CO₂-Emissionen an (siehe Grafik).

Einen Bruchteil der Ressourcen verbraucht auch die Herstellung von Sojamilch. **Anders als vielfach vermutet, wird für Sojabohnen, die in dem Getränk landen, auch kein Regenwald abgeholzt:** Sie stammen grösstenteils aus Europa. Umstritten ist dagegen Mandelmilch, weil dafür ausgerechnet in sehr trockenen Gebieten häufig grosse Mengen Wasser verbraucht werden.

Aber wie ist es möglich, dass importierte Pflanzendrinks kli-

mamässig besser abschneiden als lokal produzierte Kuhmilch? «Laut Weltklimarat stammen die meisten Emissionen der Landwirtschaft aus der Regenwald-Abholzung, den Methan-Emissionen der Wiederkäuer und dem Ausbringen von Dünger», antwortet Manuel

Klarmann, dessen Unternehmen Eaternity den CO₂-Fussabdruck von Lebensmitteln berechnet.

Die meisten Emissionen lassen sich demnach durch eine Reduktion von tierischen Produkten einsparen – und nicht mithilfe regionaler Erzeugung. Klimakiller Num-

mer eins ist denn auch Butter, gefolgt von Rindfleisch, Käse und Rahm.

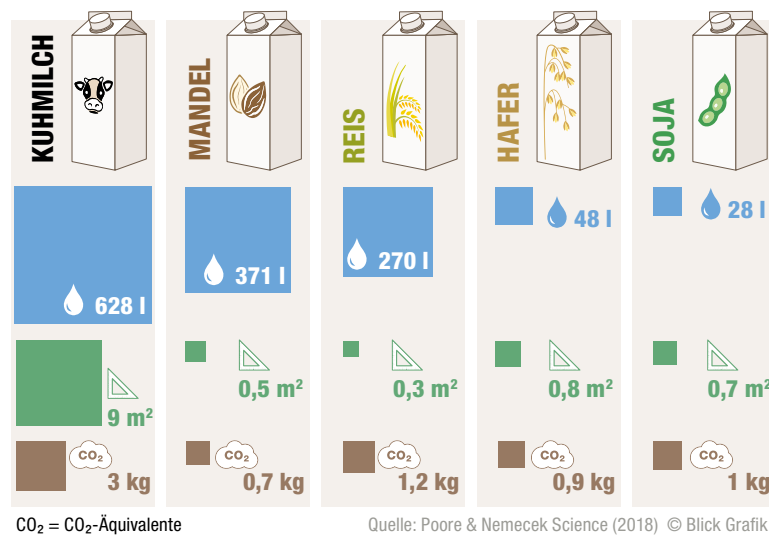
Und wie sieht es mit dem Nährstoffgehalt der Pflanzendrinks aus? Da sie neben der Grundzutat grösstenteils aus Wasser, ein wenig Öl, Salz und – je nach Hersteller – Süsungsmitteln, Stabilisatoren und natürlichen Aromen bestehen, sind sie meist kalorien- und fettärmer als Milch. Zudem enthalten sie teilweise lösliche Ballaststoffe und im Gegensatz zu Kuhmilch weder Cholesterin noch Wachstumshormone.

Die meisten Pflanzendrinks enthalten aber deutlich weniger Proteine als das tierische Pendant. Nur Sojamilch liefert praktisch gleich viel Proteine – enthält aber weniger Kalorien, Zucker und Fett.

Reismilch hingegen ist besonders proteinarm, eignet sich aber gut für Menschen mit Gluten- und Laktose-Intoleranz. **Anders als Kuhmilch enthalten die pflanzlichen Alternativen normalerweise kein Kalzium.** Mittlerweile werden sie aber häufig damit angereichert, genauso wie mit B12 und anderen Vitaminen. ●

Milch und Milchalternativen im ökologischen Vergleich

Welche Ressourcen zur Herstellung eines Liters der entsprechenden Milch benötigt werden





Grüne Weiden, Kühe, die sich geruhsam ins Gras fläzen und in die Sonne blinzeln: Das Bild der hiesigen Landwirtschaft wirkt – natürlich auch in der Werbung – romantisch und tierfreundlich. Charrière verneint: «Das stimmt nicht. **Gerade männliche Kälber sind «Abfall» der Industrie.**»

Er müsse oft an sein erstes Kalb «Gus» denken: «Es wehrte sich beim Gang in den Schlachtttransporter zwar nicht, aber ich sah die Angst in seinen Augen.» Der einstige Milchbauer spricht von «systemischer Gewalt», nennt etwa künstliche Befruchtung und Enthornung. Nehme man Muttertieren die Kälber weg, würden sie oft regelrecht weinen.

Die Hürden für eine Umstellung des Hofes oder den Ausstieg seien allerdings hoch: «Oft gibt es Druck von der Familie. Und es stellt sich

die Frage, wie man sein Geld verdienen soll. Ich hatte ja nur einen Lehrabschluss als Landwirt. Man ist in dem System gefangen!»

Dennoch wagt er eines Tages den Schritt aus der Milchwirtschaft. Im Dorf hagelt es böse Sprüche. Zehn Jahre schlägt er sich mit Gelegenheitsjobs durch, beginnt schliesslich ein Studium und damit, seine Geschichte aufzuschreiben.

Vor einer Woche erschien sein Buch «**Les vaches pleurent**» (**die Kühe weinen**). Ein Blick hinter die Kulissen der Höfe. Inzwischen ist er Aktivist der radikalen Meeresschutzorganisation Sea Shepherd und Sozialpädagoge.

«Heute würde ich auch auf tierlose Landwirtschaft umsteigen – aber zu meiner Zeit gab es dafür weder externe Hilfe noch die Nachfrage nach veganen Produkten.» ●

ANZEIGE

**50%
Rabatt**

Wegen hoher Nachfrage
bis 2.11.2020 verlängert!

**Unlimitierte Anrufe
Unlimitierte SMS
3 GB Daten/Mt.***

Nur für kurze Zeit: Das **MAXI Abo** ein ganzes Jahr für nur **14.50** statt **29.–** pro Monat.*

Jetzt wechseln und ein Jahr lang sparen. Erhältlich bei:

- m electronics
- digitec.ch
- mobilezone
better be clever
- DIE POST
- m-budget-mobile.ch

**Budget
MOBILE**

Im Netz von Swisscom

*14.50 statt 29.– pro Monat während 1 Jahr bei Neuabschluss eines M-Budget Mobile MAXI Abos vom 13.10. bis 2.11.2020. Nach Ablauf des Jahres beträgt der monatliche Abopreis 29.–. Unlimitierte Anrufe/SMS gelten im Inland und für den normalen Eigengebrauch. Business-, Kurz- und Spezialnummern sind kostenpflichtig. Das monatliche Datenvolumen ist im Inland gültig. Exkl. 40.– Aktivierungsgebühr (Post 49.90). Keine Mindestvertragsdauer.